

N a p o l e o n .

Du trugst den Cäsar und sein Glück, du kleines Schiff, auf welchem der Revolution ihr Bezwingler, dem weiten Europa sein Sieger und Unterdrücker nahete, und das ihn von dem ruhmvollen, aber aussichtslosen Egypten und von dem verlassenen Heere hinweg durch das Meer und seine Gefahren und, was das Wichtigste und Schwerste, durch die Schiffe Albions hindurchtrug. Schon zeigt der Soldat mit freudigem Blicke auf die nahe Küste des schönen Frankreichs, während Rustan, abgekehrt und gleichgiltig, in Träumen von den Steppen der Heimath schlummert. Schon heftet sich der stolze, entschlossene Blick des Generals, der bald Kaiser sein wird, auf den Boden seiner Gewalt und seines Ruhmes, und höher hebt sich seine Gestalt, er tritt fester auf und fühlt sich bereits als Züchtiger der Parteien, Führer der Heere, als Gebieter der Völker und der Könige. — Acht Jahre später sehen wir ihn auf der Höhe seines Glückes, auf dem Flosse bei Tilsit dem Kaiser von Rußland seine arglistig gebotene und mit noch feinerer Kunst ergriffene Freundschaft aufzwingend, dem König von Preußen jenen Frieden dictirend, der weder Leben, noch Tod war. — Sieben Jahre verrollten, und ein anderes Schiff trägt den entthronten Kaiser, den sein Volk verlassen, zu dem kleinen Elba, in dem ihm eine bizarre Großmuth seiner Sieger ein Schattenreich gelassen. — Das nächste Jahr schon steht ihn wieder auf den Wellen, wieder, wie in der Scene, die wir hier betrachten, den brittischen Schiffen glücklich entronnen, an die Küste Frankreichs gelangt, abermals, wie er meinte, einem erniedrigten und zerrütteten Frankreich die feste Herrscherkraft und den Ruhm zurückzu-



A. Schell del.

J. Neumann sc.

Napoleon

Druck und Verlag von Georg Wittenberg in Braunschweig.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
BOSSELDORF

bringen, abermals es zum Fußschemel der eignen Größe zu gebrauchen. Der erste Erfolg schien Alles zu versprechen, und, am 1. März mit wenigen Getreuen gelandet, war er am Abend des 20. in Paris, von Neuem auf seinem Throne, an der Spitze Frankreichs. Nein, nicht Frankreich, nicht des ganzen Frankreichs. Wer hätte ihn stürzen wollen, wenn ihn Frankreich gehalten, wenn es mit derselben Kraft, mit der es einst die Engländer vertrieben, mit der es Franz I. gegen Karl V., die Monarchie Ludwigs XIV. gegen die Allirten des spanischen Erbfolgekrieges, mit der es die Jugend der Revolution gegen die fremde Invasion vertheidigt, an seiner Seite gestanden hätte? Es kannte ihn zu gut, es überließ die Sache ihm und seinen Soldaten, und der Schlag, der die Reihen des Heeres brach, vernichtete auch diese neue Herrschaft des Kaisers schneller noch, als sie sich aufgebaut. Bald sehen wir ihn wieder auf dem Meere, diesmal auf brittischem Schiffe, ein Gefangener, abgeführt nach der fernen, düstern Felseninsel St. Helena, wohin ihn die Sorge für die Ruhe Frankreichs und Europa's verbannt hatte und wo er sich in langsamer Pein und Selbstqual verzehren sollte. Und unsre Tage wieder haben gesehen, wie nach langen Jahren eine neue Dynastie in Frankreich einen Prinzen aussendete, um die Asche des Kaisers über das Meer zu holen, wie sie feierlich an geweihter Stätte unter mächtigem Pompe beigesezt, mit ihr aber, wie es scheint, für immer die Hoffnung der Napoleoniden begraben ward.

Wie anders in jener Zeit, die unser Kunstwerk vorführt. Der General Bonaparte hatte sich in seinem italischen Feldzuge, der in einer zahlreichen Reihe rasch sich drängender Siege einen mißlichen Stand der Dinge in das Gegentheil umschuf, den strahlendsten Ruhm erworben und gleich damals eine Stellung eingenommen, die ihm schwer verstattet hätte, in die Reihen gewöhnlicher Bürger zurückzukehren. Dieser Stellung Dauer zu geben und auch im Staate zu herrschen, dazu fand er die Verhältnisse noch nicht reif, und so entsprach es den Interessen beider Theile, seinem und dem seiner gesetzlichen Oberen, daß er sich an der Spitze eines Heeres entfernte, um an ferner Küste neuen Ruhm zu sammeln. Das Directorium glaubte, sich damit seiner entledigt zu haben, und hoffte vielleicht, er werde fallen oder sinken. Er selbst aber entzog sich den europäischen Angelegenheiten, in denen er au-

genblich nichts zu thun fand, vertraute darauf, daß er auch in Egypten seinen Ruhm bewahren werde und mochte erwarten, daß während seiner Abwesenheit die Dinge eine Wendung nehmen würden, bei der man ihn schmerzlich vermisse und wo er als Retter und Wiederhersteller zurückkehren könnte. Seine Rechnung traf besser, als die der Gegner. Zwar waren seine Erfolge in Egypten mehr Schein, als Wesen. Er siegte und eroberte, aber er errang die Bedingungen des Behauptens nicht; er wurde von Syrien zurückgewiesen, ohne welches für die Franzosen auch Egypten nur ein precärer Besitz blieb, und die Schlacht von Abukir schnitt ihn von Frankreich ab. Aber für den Ruhm war genug geschehen, und es war ihm verstattet, noch ehe die üble Wendung der Dinge erkannt war und unmittelbar nach einem Siege Egypten zu verlassen, wobei er es den Zurückbleibenden überließ, die Hesen des Besizers zu leeren. Am 23. August 1799 verließ er Egypten, und am 9. October landete er zu St. Rapheau. Er fand Frankreich, wie er es für seine Zwecke gewünscht. Die uneinige und unfähige Herrschaft des Directoriums so gehaßt als verachtet und in innerer Auflösung, die gefährlichsten Nebenbuhler todt oder geächtet, die Gesetze, die Verwaltung kraftlos, die Finanzen zerrüttet, die Parteien rathlos, Alles das Bedürfniß einer Aenderung fühlend, ohne den Weg zu wissen, die militairischen Angelegenheiten in der schlimmsten Lage. Er vereinigte die klügsten und unternehmendsten Köpfe um sich, und der 18. Brumaire sah ihn die Verfassung stürzen und sich auf eine Stelle schwingen, der zur Alleinherrschaft nur der Name fehlte.

Man hat ihn bitter getadelt, daß er, » der Sohn der Revolution, seine Mutter getödtet«, daß er die Republik gestürzt, dadurch, wie man meint, die Freiheit gemordet und die Monarchie mit Adel, Clerus und tausend anderen Dingen zurückgeführt habe. Die das tadeln, zürnen dabei weniger der That des 18. Brumaire, in der doch das schlimmste, nur durch die revolutionaire Entstehung jener Verfassung entschuldigte Mittel lag, das er bis zu dem Vorgang mit Enghien gebraucht hat: der Verfassungsbruch. Nein, in kindischem Hängen an Namen und Formen würden sie sich den Alleinherrscher als Consul gefallen gelassen haben, und tadeln nur die Annahme der Kaiserwürde. Sie weisen auf

Washington hin, der, scheinbar in gleicher Lage, die glänzende Versuchung von der Hand gewiesen. Washington hätte auch in Frankreich nicht gehandelt wie Bonaparte, wäre auch nicht in dieselbe Versuchung gekommen. Washington hätte aber auch in Amerika nicht handeln können, wie Bonaparte, wenn er es auch gewollt hätte. In dem Erbieten unzufriedener Officiere, was er zurückwies, wies er nur ein tolles, unausführbares Project zurück. Die Vereinigten Staaten America's konnten damals keine Monarchie werden, und ebenso konnte Frankreich keine Republik bleiben. Nicht bloß der Sinn des Volks, alle Verhältnisse erklärten sich dort wie hier dagegen. Der elende Zustand, aus dem Bonaparte Frankreich hervorriß, er war nicht eine Folge zufälliger Fehler und Schwächen einzelner Personen, er floß direct aus dem Mangel dessen, was Napoleon Frankreich gegeben hat. Auch hatte er zu hoch gestanden, um wieder dienen zu können, er war zu sehr eine vorragende, Alles bewältigende Macht gewesen, um einen Herrn über sich zu sehen, und wenn man ihm die Gewalt auf Lebenszeit hätte gönnen wollen und nur gegen das Erbrecht sich verwahrte, so hätte sein Tod das Zeichen zu denselben Verwirrungen gegeben, aus denen er rettete, oder zu dem geführt, was in England eintrat, als Cromwell gestorben war. Wäre die Republik in Frankreich lebensfähig gewesen, auch Napoleon hätte sie nicht zu stürzen vermocht. Indem er sie über den Haufen warf, hat er nur ein todtgebornes Kind beseitigt, nur ein Gaukelbild entfernt, das die Quelle von Wahn und Auflösung war. Lächerlich vollends und den Beweis gebend, wie kindisch man an Namen und Formen hängt und keinen Begriff von dem Wesen des freien und selbstregierenden Volks hat, wenn man ihm zwar die Alleinherrschaft gönnt, aber ihn tadeln, daß er nicht daneben die republikanische Maske beibehalten. Wenn er zu tadeln ist, so ist es darüber, daß er in sein Kaiserthum nicht den Geist eines freien und selbstthätigen, organischen Staats hinüberzutragen wußte, daß er sich zur Seele des Staats zu machen suchte, die nur der geläuterte Volksgeist in seinen mannigfaltigen Kräften und Richtungen sein soll. Die Freiheit hat er zu fesseln gewußt, aber nicht indem er sich zum Kaiser krönen ließ, sondern in seiner ganzen Laufbahn, und die Männer des Convents und die des Directoriums haben so wenig von der Freiheit gewußt und gewollt,

wie er. Er hätte nicht der sein müssen, der er war, hätte er anders handeln wollen.

Man hat ihn von anderer Seite her weiter getadelt, daß er nicht die Rolle eines Monk übernommen und das legitime Königthum hergestellt. Das hätte er weder gekonnt, noch ist es ihm je in den Sinn gekommen. Auch Monk hat das Königthum nicht hergestellt, sondern das englische Volk hat das gethan, weil es das Bedürfniß des Schlußsteins seiner Institutionen erkannt, selbst unter einem Cromwell das erbliche Königthum vermißt und keinen zweiten Cromwell zur Stelle hatte. Außerdem war der englische Adel nicht, wie der französische, emigriert, sondern er hatte, den ganzen Kampf hindurch, für und wider die Führung gehabt, und wenn dieser Adel auch dort das Königthum nicht gehalten hat, so hat er doch seine Herstellung wesentlich angebahnt. Monk war bei dem Allen nur das Werkzeug; er that nur, worauf die Verhältnisse drängten, und was, wenn er es nicht war, ein Anderer gethan hätte. Er war mit Titeln und Würden und Besitzungen, wie ein König sie geben kann, reichlich belohnt. Er konnte sich auch ruhig in die Rolle des Unterthanen fügen, da er schon vorher nur eben ein Diener Höherer, nicht der Herrscher des Staats gewesen war. Was hätte Ludwig XVIII. einem Napoleon bieten wollen, und wie hätte ein König neben einem Unterthanen von der Art bestehen mögen? Napoleon hat aber doch für die Restauration gewirkt, nur wider Wissen und Willen. Denn er hat den Boden für sie geebnet, er hat Frankreich wieder an Ordnung und gesegliche Herrschaft gewöhnt, er hat das Trugbild der Republik ihres Schmuckes entkleidet und zugleich in bitteren Erfahrungen über alle Herrschaft von Emporkömmlingen Lehren gegeben. Nach solcher Zerrüttung und Auflösung, wie die Revolution sie bewirkt hatte, konnte der Durchgang zum Königthum nur durch die Kaiserzeit gehen.

Sei es im Weiteren erlaubt, einen Blick auf den Mann und sein Wirken zu werfen, und zu diesem Zwecke Bemerkungen, die ich an anderem Orte über ihn niedergelegt, auszuziehen und zusammenzustellen.

In Napoleon Bonaparte's Wesen mischten sich italische und französische Züge, die ersteren durch Geist und Glück zu römischer Weise erhoben, die letzteren angebildet. Er hatte eine gründliche militairische

Vorbildung genossen, und darin einen Vorzug vor manchem Mitbewerber, der nur Muth und Talent ohne Kenntniß besaß. Ein gewaltig wogender Geist, der rastlos Beschäftigung forderte, hatte ihn getrieben, in mancher Stunde einer unmutig verlebten Jugend seine Blicke auch über seinen engeren Berufskreis hinauszuerwerfen, und in französischer Weise von vielem Wissenswürdigem jene allgemeine Anschauung zu gewinnen, wie sie aus zufälliger Lectüre geschöpft wird. Das militairische Element war aber das, was bei ihm Alles beherrschte, wofür er gründlich gebildet war, den mehrsten Beruf fühlte, und wodurch er am Ersten hoffte, jenen glühenden Ehrgeiz und Ruhmdurst zu befriedigen, den eine wenig ermunterte, mit manchen Kränkungen und Entbehrungen umringte Jugend nur genährt hatte. Obgleich es ihm nicht an italienischer List gebrach, vielmehr gerade von da aus die unangenehmsten Züge seines Verhaltens vorbrechen, fehlte ihm doch der Takt dabei, der den echten Diplomaten bezeichnet, die Ruhe, das Abwarten, das Kaltbleiben beim Widerstande. So konnte er auch später als Kaiser niemals seine Person über dem Repräsentanten der Staatsgewalt vergessen und compromittirte oftmals durch unwillkürliche, oder auch, in arger Verkennung, gesuchte Scenen eine Würde, die er sonst so hoch hielt. Ebenso mangelte es ihm im Conflict mit politischen Versammlungen an Muth und Takt. Er mußte militairisch befehlen können, wenigstens das Gefühl haben, daß er es könne. Er fühlte in sich ein überlegenes Genie, er fühlte sich auch frei von tausend Erbärmlichkeiten, die so Viele neben ihm beherrschten, und eine von riesenhaften Bildern geschwängerte Phantasie spiegelte ihm vor, daß seine Leidenschaft keinen Tadel verdiene, weil sie auf das räumlich Große und durch die Meinung Erhobene ging. Geschieht es doch oft, daß man die Größe nach dem äußeren Schein des Gegenstandes derselben, statt nach Werth und Gehalt ihrer selbst und ihres Zieles bemißt. Die Menschen um ihn erschienen ihm schlecht, oder schwach, oder beschränkt, und so nährte das Gefühl der Verachtung, das sich in ihm gegen die Menschen festsetzte, und das er pflegte, weil es ein Gegengewicht war gegen den Druck, unter dem ihn die Menschen hielten, jenen Grundzug, der ihn Alles auf sich beziehen ließ. Der krennende Ehrgeiz, der sich, wie einmal eine gewisse Höhe erklimmen war, dahin steigerte, daß es ihm

fortan unmöglich war, der Zweite zu sein, beherrschte bei ihm alle andern Regungen, gute wie schlimme. Sinnlich war er höchstens mit dem Körper, nicht mit dem Willen, der von wichtigeren Dingen erfüllt war. Habsucht, der so Viele um ihn fröhnten, hat ihn nie verführt: das Geld war ihm nur Mittel für seinen Zweck, für sich selbst bedurfte er wenig und kam schnell an die Stelle, wo er nicht einmal mehr Veranlassung hatte, auf die Gründung eines Privatglücks zu denken. Neidisch war er und unter Umständen nachtragend, wiewohl er, bald aus Berechnung, bald im Aufschwung einer Großmuth, deren er fähig war, auch beide Regungen zu bewältigen wußte. Grausam und blutdürstig war er nicht, aber er verband mit einer glühenden Ruhmsucht, einer fieberhaften Unruhe und gewaltsamen Hestigkeit, doch auch wieder eine eiserne römische Kälte, mehr des Gemüths, als des Geistes, die ihn fähig machte, Alles an seinen Zweck zu setzen, und neben manchen Zügen des Wohlwollens und der Menschlichkeit, die nicht immer Berechnung waren, doch in seinem Wirken nur zu oft eine fühllose Härte, eine nichtachtende Gleichgiltigkeit gegen Menschenleben und Menschenwohl zu beweisen. Verachtete er doch die Menschen, oder schätzte sie nur, soweit sie ihm oder einem Ganzen nützten, auf das er nur um seinen netzwillen Werth legte.

Er hatte sich anfangs den Jakobinern angeschlossen und für die Jakobinische Republik geschwärmt. Aber er war nur nach oben, nicht um sich, noch nach unten Republikaner. Er sah die Freiheit nur in dem Lichte jener berühmtesten Staaten des Alterthums, die ein classischer Boden für Herrschsucht und Ruhmdurst waren. Sie sollte ihm eine Bahn machen, daß er der Höchste wurde und die Welt erobere. Nicht jene Freiheit war in seinem Sinne, die sich zusammensetzt aus der Selbstbestimmung und dem eigenthümlichen Rechtskreise der Individuen, woraus wie unbewußt die Größe und Blüthe des Ganzen, durch vielartiges freies Zusammenwirken gefördert, hervorgeht, sondern die andre, bei der der gewaltige Geist durch nichts gehindert wird, die Massen zu unterwerfen, sie zu zwingen zu dem, was er ihnen nützlich hält, in ihrer Führung für den Ruhm und die Größe des Ganzen zu wirken, damit er berühmt und groß werde.

Er bewährte seine militairische Geschicklichkeit zuerst auf ausge-

zeichnete Weise bei der Einnahme von Toulon. Die Gräuelp, die darauf folgten, gingen ihn nichts an. Wir finden auch sonst nicht, daß er an den Ausschweifungen der Jakobiner persönlichen Antheil genommen, sich zum Angeber erniedrigt oder verfolgungsfüchtig gezeigt hätte. Für kleinliche Nebendinge war wenigstens damals in seiner von Entwürfen gährenden Seele kein Raum. Durch den Sturz der Jakobiner gerieth er in Noth und Bedrängniß, die er über chimärischen Plänen, zu deren Schauplatz er den Orient auser sah, zu vergessen suchte. Da bot ihm Barras die Gelegenheit, sich den Machthabern nützlich zu zeigen, und er errang sich die Wiederanstellung durch Unterdrückung der im Sinne der Gemäßigten geleiteten Reaction der Pariser Commune gegen die terroristischen Reminiscenzen des Convents. In seinem Sinne lag es, jedes Widerstreben gegen die herrschende Gewalt zu unterdrücken, mochte auch weder deren Vollmacht die reinsten, noch ihr Wirken das beste sein. Alles, versteht sich, wenn er auf ihrer Seite stand.

Dieser Sieg über eine Fraction der Pariser hob ihn an die Spitze der Armee von Italien. Hier ersocht er rasch hintereinander eine imponirende Reihe der glänzendsten und erfolgreichsten Siege, dictirte den italiischen Fürsten den Frieden, revolutionirte ihre Staaten, stiftete Republiken und erzwang endlich, in gefährlicher Lage den Gegnern durch Kühnheit und Festigkeit imponirend, den Frieden von Campo Formio. In dem Allen hatte er sich um seine Regierung, das Directorium, wenig gekümmert, sondern bereits die Rolle des Alleinherrschers gespielt. Er konnte nicht mehr ein Dienender in dieser Republik sein, und doch nach dem Frieden noch nicht der Erste werden. Es blieb ihm nichts übrig, als sich in einer bedeutenden Stellung aus Frankreich zu entfernen, bis die Verhältnisse reif wären. Deshalb, wie schon bemerkt worden, ging er nach Egypten.

Nach der Rückkehr stürzte er zuvörderst das Directorium, erhob sich, unter dem Namen des ersten Consuls, zur Alleinherrschaft und widmete sich mit Eifer der großen Aufgabe: Ordnung und Vertrauen im Innern des Landes herzustellen und, soweit es zur Zeit schon möglich, revolutionaire Verkehrtheiten zu beseitigen. Er hatte den moralischen Muth, in den ersten Tagen seiner Regierung, im Widerspruche mit den Wünschen der Revolutionspartei und wohl auch mit den Vor-

urtheilen der Mehrzahl und Vieler unter seinen eignen Anhängern, aber zur Versöhnung und Gewinnung vieler Andern, dem Königthum, dem Adel, der Kirche, also den drei Gewalten, welche die Revolution mit dem erbittertsten Hasse verfolgt hatte, die Hand des Friedens darzubieten. Es war das nicht heuchlerische Verstellung, nicht bloßes Mittel zu seiner eignen kräftigen Erhebung. Bonaparte, auch wenn er sich nicht als erblichen Herrscher dachte, sobald er die Regierung führen sollte, so wollte er eine feste, geordnete und dem Genius der Zeit und des Landes entsprechende Regierung; die Ausschweifungen der revolutionairen Vernunft widerten ihn an, und er erkannte sehr gut, wie mächtig für das Wirken des Staats und seiner Regierung es sei, wenn zu den äußern Mitteln, die sie anwenden können, auch noch die moralische Zügelung unterstützend hinzukommt. Es war aber auch richtig berechnet, was er that. Denn die Zeit rückte ihm schnell nach; die angekünftelten Vorurtheile verschwanden, und bald wußte ihm die große Mehrzahl Dank dafür, daß er Frankreich eines inhumanen Zwanges entbunden und den Bürgern das Recht zurückgegeben hatte, einer Institution, welche Frankreich durch zwölf Jahrhunderte heilig gewesen war und fast das ganze Europa außer Frankreich beherrschte, ohne Haß zu gedenken, sich des Gedächtnisses geehrter Vorfahren zu freuen und Gott nach der Weise der Kirche anzubeten.

Der erste Consul wollte nicht eine revolutionaire Regierung, wie unmittelbar vor ihm gewesen waren, die da von der Hand in den Mund lebte, nur an den kurzen Augenblick dachte, und dessen Bedürfnisse durch revolutionaire Mittel zu decken wußte, auf die Gefahr hin, sich alle Zukunft zu verschließen. Er wollte etwas Bleibendes und Festes. Deshalb war seine erste Sorge, dem Finanzwesen eine solide Basis zu verschaffen und das Vertrauen zu befestigen, damit der Staat auch Credit finde. Das Geldinteresse ward unter ihm wieder eine Stütze der Ordnung. Die Auswahl tüchtiger Minister und die Errichtung des Staatsraths, in welchem der Consul die brauchbarsten Capacitäten des Civilsachs vereinigte, dessen Sitzungen er oft selbst bewohnte, den er mit besonderer Vorliebe pflegte, und auf den er das Wesen von dem übertrug, wovon seine volksvertretenden Versammlungen nur den Schein hatten, dies Alles bewährte, daß er Frankreich in

das Gleis der gutregierten europäischen Staaten des Jahrhunderts zurücklenken und aus einem revolutionären Chaos in eine zweckmäßige Verwaltungsmaschine umwandeln wollte. Im Staatsrathe hörte er auch die abweichenden Ansichten mit Ruhe an, die er anderwärts so empfindlich aufnahm. Denn er wußte, daß der Staatsrath keinen anderen Willen hatte, als er.

Sene rasch hinter einander ergriffenen und in Frankreich, wenn auch nicht im Einzelnen, doch ihrem Systeme nach von allen Freunden der Ruhe und Ordnung, von Allen, die sich zeither mit Kummer unter das Joch des Terrorismus gebeugt hatten, mit begeistertem, freudetrunknen Beifall aufgenommenen Maßregeln mußten auch gegen außen von vortheilhafter Einwirkung sein. Bonaparte pflegte mit Eifer die höflichen Beziehungen, in denen man von der Zeit an, wo in Frankreich wieder eine einigermaßen begreifliche Regierung bestand, mit Preußen, die freundschaftlichen, in denen man mit Spanien stand. Er wußte durch eine seine Aufmerksamkeit die Geneigtheit des Kaisers Paul von Rußland zu gewinnen. In Italien gab die Schlacht von Marengo der französischen Seite das Uebergewicht wieder. Bald mußte Oesterreich Frieden schließen, und als auch England vor der Hand erreicht hatte, was es wollte, vielmehr das beseitigt war, wogegen es gekämpft hatte, kam es auch mit ihm zum Frieden von Amiens.

Im Innern ging Bonaparte nun rasch seinem Ziele zu. Alles, was nicht nach seinem Sinne war, ward niedergehalten; die volksvertretenden Körper wurden von freisinnigen Mitgliedern gereinigt; im Senat wurde ein geschmeidiges Werkzeug gefunden und durch eine Volksabstimmung ließ man die Lebenslänglichkeit der Würde des ersten Consuls beschließen. Das alles würde das Ausland nicht beunruhigt haben, und wenn Bonaparte seine Unternehmungen auf Frankreichs natürliche Zwecke beschränken konnte und wollte, so würde das Ausland die Befestigung seiner Gewalt als ein wenigstens ausgleichungsweise günstiges Ereigniß betrachtet haben. Aber er wollte und konnte es nicht. Wollte er sein weiteres Ziel erstreben, wollte er sich auch nur auf der Stelle behaupten, auf der er stand, so mußte er auswärtigen Ruhm unaufhörlich um sich sammeln, die Blicke der Franzosen nach außen richten, sich nothwendig erhalten, neue Kriege schüren. Durch

die Siege über das Ausland hatte er seine Gewalt errungen und mußte sie behauptet werden. Wenn er Frankreich zur Ruhe kommen, es darüber nachdenken ließ, was denn das Resultat seiner Revolution gewesen sei, so war er verloren. Er war der Mann nicht, der es in Frieden so regieren konnte, wie es verlangte, und mit dem Frieden würden auch die Theorien sich wieder geltend gemacht haben, die er haßte. Frankreich, wenn es sich auch in die Herrschaft eines Einzelnen gefügt hätte, so wollte es doch nicht die unumschränkte und vielfach beschränkende Herrschaft eines glücklichen Soldaten, und sobald er ihm nicht mehr durch Macht und Siege imponirte, würde das Streben erwacht sein, der Willkür zu widersprechen. Niemand aber konnte weniger eine ernste Opposition vertragen, als Bonaparte. Wäre aber auch die innere Ruhe nicht durch solchen Zwiespalt gestört worden, je leichter dann wenigstens scheinbar die Regierung wurde, in desto Mehreren mußte der Gedanke keimen, daß sie ja auch die Stelle in Anspruch nehmen könnten, die Bonaparte einnahm. Er hatte die Interessen der Ordnung und Ruhe für sich, aber wenn diese wahrhaft in den Vordergrund traten, so mußte der Gedanke erwachen, daß er nicht mehr nöthig sei zu ihrer Vertretung, und daß seine Gewalt eben auch nicht zur Ordnung gehöre. Frankreich hatte mit ihm zu rechten. Darum mußte er sich auf ein größeres Reich stellen, als Frankreich war, ein Reich gründen, das mehr in ihm, als in Frankreich seinen Grund fände, und über dessen Größe der Ursprung seiner Gewalt vergessen werde. (Daß er das nur durch Frankreich erreichen konnte, daß Frankreich immer der Quell seiner Macht blieb, folglich auch die Interessen der bezwungenen Länder den französischen nachstehen mußten, das war die unlösbare Verflechtung, an der er gestürzt ist.) Hat er übrigens auch vielleicht nicht Alles sich zum klaren Bewußtsein geführt, schon instinktmäßig mußte er darauf hinkommen; er selbst konnte keine Ruhe finden, wenn er Frankreich Ruhe ließ, und mit Glanz und Ruhm mußte er die ruhmthürstige Nation verblenden, damit sie nicht Freiheit begehrte. Wäre das aber auch nicht gewesen, so lag es doch in seinem ganzen Charakter, rastlos um sich zu greifen, durch jeden Erfolg zu weiteren Unternehmungen gestachelt zu werden, nach Thaten und Kampf zu dür-

ften, sich in chimärischen Entwürfen als Beherrscher Frankreichs, Europa's, der Welt zu träumen.

Es kann hier nicht seinem Lebens- und Herrschergange im Einzelnen nachgegangen, nicht im Einzelnen gezeigt werden, durch welche Thaten er seine Gewalt zu erweitern, seine Herrschaft auszudehnen suchte, und wie er an denselben Mitteln, die ihn gehoben, endlich gestürzt ist. Er ward Kaiser; unmittelbar oder mittelbar dienten Frankreich, Italien, die Niederlande, die Schweiz, das große Deutschland, Polen, Dänemark, Illyrien, die pyrenäische Halbinsel seinen Machtgeboten. Oesterreich, immer wieder den Widerstand erneuernd und immer besiegt, doch nie gebrochen, mußte ihm die Kaisertochter überlassen, Schweden und Rußland sich ihm zur Seite stellen, und nur Albion war unbeflegbar. Die Kronen von Spanien, Holland, Neapel, Westphalen, Berg bedeckten das Haupt seiner Brüder und Verwandten. Große Königsgeschlechter verschwägerten sich mit ihm. In seinem inneren Verhalten ist der Mord des Herzogs von Enghien, in dem äußeren die hinterlistige Erschleichung der Herrschaft in Spanien der schwärzeste Flecken, und außerdem sind die plumphen Vorwände, mit denen er sein selbstfüchtiges Treiben zu beschönigen suchte, das Widerwärtigste in dem Gemälde eines Mannes, dessen Geschichte so viel imponirende und blendende Züge darbietet. Aber erfassen wir ihn in einem Zeitpunkte, wo er auf der Höhe seines Glückes und scheinbar am Ziele war: gegen Ende des Jahres 1810, wo er ein Jahr in Frankreich zugebracht hatte, während ein zweites vergehen sollte, bevor er wieder zum Kriege zog.

Man hört oft die Behauptung: Napoleon sei nicht bloß als Feldherr, er sei auch als Gesetzgeber und Regent einer der größten gewesen; ein allumfassendes Genie wird ihm zugeschrieben, und Manche, die an die Wahrheit der Vorfälle glauben, die er später auf St. Helena für die seinigen ausgegeben, und die ihm überdem die Absicht dessen unterlegen, was ihnen selbst Ideal ist, sind der Meinung, er sei der Mann gewesen, wie die Zeit ihn brauchte, und wünschen unsrer Zeit einen Mann, wie er war. Nun, er hat Vieles als Gesetzgeber durchgeführt, Vieles als Staatswirth begonnen, zum Theil vollendet. Was Gutes in seiner Gesetzgebung war, davon ist die Grundidee aus den

ersten Zeiten der Revolution entlehnt, von den Republikanern schon meist verdreht aufgefaßt und von dem Kaiserthum nicht verbessert worden. Er hat ein einfaches Gesetzbuch gegeben; immer nur eine Redaction von Rechtsideen viel älteren Ursprungs. Frage man jetzt, zu welchem Volumen dieses einfache Gesetzbuch bis heute angewachsen ist! Daß bei den Discussionen darüber der geistvolle Mann in mancher richtigen Bemerkung mit den beratenden Beamten wetteiferte, ist nicht zu verwundern. In Betreff der Nationalökonomie war er in beschränkten, von der Theorie bereits überwundenen Ansichten befangen. Sein wesentlich durch die exacten Wissenschaften gebildeter Verstand befähigte ihn zu jener rationalistischen Auffassung, die sich rasch für etwas entscheidet, was dem ersten Blicke als wahr erscheint, und die ebendeshalb so vielen Beifall gewinnt, aber nicht zu dem Eindringen in die Tiefen, wo die Erscheinung der Oberfläche als trügerisch erkannt wird. Derartige Speculationen wies er als »Ideologie« zurück. Die Welt des Gemüths blieb ihm fremd. Er rechnete mit den Menschen, wie mit Zahlen, und dabei dachte er sich alle Menschen wie seine französischen Umgebungen. Er brachte, durch die Allgewalt seines Willens und den Ueberfluß seiner Mittel, eine Masse physischer Kräfte zusammen, in deren Besitze es ihm leicht war, eine Menge zum Theil staunenswerther Werke, meist für die Zwecke des Krieges und der Herrschaft, sämmtlich für den materiellen Nutzen, zu begründen. Es ist kein Werk darunter, wie die Römer uns hinterlassen haben. Trotz des Eifers, mit dem er sich für den Aufschwung des Handels und der Industrie interessirte, und der Summen, die er, freilich sehr unweckmäßig, zur künstlichen Aufmunterung von Fabriken möglichst kostbarer Artikel verwendete, kränkelten Industrie und Handel an der Handelsperre und an der Entziehung der Menschenkraft durch die Kriege. Die Finanzen waren, trotz der Gewalt und der Scheinmittel, die man für sie anwendete und trotz der unermesslichen Summen, die Europa beisteuern mußte, im mißlichen Stande, und wenn es in den officiellen Berechnungen nicht so erschien, so ist später unwiderlegbar nachgewiesen worden, wie trügerisch diese Berechnungen gewesen. Auch die Gemeinden mußten es sehr schmerzlich empfinden, daß Napoleon ein illusorisches Budget brauchte. Nur Franzosen konnten über den Glanz des Nationalruhmes die Lei-

den vergessen, die er über sie verhängte, und selbst die Franzosen hatten damals ihre ganze Hoffnung darauf gerichtet, daß er endlich zur Ruhe kommen werde. Sein System des öffentlichen Unterrichts war auf eine Erziehung zu Soldaten und gehorsamen Unterthanen, nicht zu freien Männern berechnet. Der Staat sollte eine Maschine sein, nach dem Willen des Kaisers gelenkt. Unabhängiges Denken, unabhängiges Wollen hätte er nicht vertragen, er hätte keine Woche in England regieren können. So war auch seine ganze innere Regierungspolitik, die jedes Institut zu brechen oder zu verstümmeln trachtete, was einen Widerstand drohen konnte, darauf berechnet, den Staat wie eine Armee zu regieren. Die höchste Centralisation, die unbedingte äußere oder innere Abhängigkeit der Organe, nirgends ein selbstständiges Element, überall ein bevormundendes Eingreifen in alles Einzelne, ein Uebermaß von Polizeimitteln, überall Anordnen und Verbieten, überall der Kaiser oder seine Diener, Alles selbst machen, Jeden an seinen Platz weisen, Jeden als Werkzeug gebrauchen wollend. Darin liegt es schon, daß er nicht der Mann war, den die Zeit braucht. Darin liegt es, daß er einen Zustand schuf, glänzend nach Außen und auf der Oberfläche, blendenden Anscheins in der Theorie der Gesetzgebung, aber dessen innere Haltlosigkeit im Momente der Krisis erkannt ward. Es ist dem Kaiser eine bewundernswerthe Thätigkeit, die Fähigkeit, sich mit Leichtigkeit in den verschiedenartigsten Dingen zu orientiren und ein Urtheil über sie zu fällen, was wenigstens auf den ersten Anblick imponirt, es sind ihm einzelne große und schöne Gedanken nicht abzusprechen. Aber die letzteren waren Blitze des Genies, die ihm zuweilen ein Feld erleuchteten, mit dessen ganzer Natur er deshalb doch nicht bekannter wurde. Und wie es nicht auf die räumliche Größe der Unternehmungen, sondern auf das Verhältniß der Kraft, die dabei wirkend ist, ankommt, so ist auch nicht die Vielseitigkeit des Wirkens, sondern die Güte desselben das Entscheidende. Meister war er allerdings in der Kunst, auf die Einbildungskraft der Franzosen in hochtönenden Phrasen, durch die Gewalt einer in einfacher Pracht imponirenden Rede zu wirken. Man führt auch mancherlei einzelne Vorfälle an, bei denen sein persönliches Einschreiten bei irgend einer vernachlässigten Angelegenheit, einem Mißbrauche, sich überaus kräftig und wohl-

thuend zeigte. Diese Anekdoten haben ein etwas orientalisches Gepräge, sie erinnern an Harun al Raschid. Nicht das ist es, was die Zeit braucht. Das ist nicht der Musterstaat, wo Alles schlecht geht, sobald der Regent nicht persönlich in Alles eingreift. Wäre Napoleon auch befähigt gewesen, alle Verwaltungszweige zu leiten, wie hätte es werden sollen, wenn er nicht mehr war? Denn eine solche Fähigkeit — die auch er nicht hatte — findet sich in Jahrtausenden nicht wieder. Nicht das ist bewundernswerth, daß ein geistvoller Alleinherrscher ein Mißverhältniß, das ihm zufällig bekannt wird, mit Kraft und Geschick beseitigt, sondern der Staat ist es, in welchem es gar nicht des Zufalls bedarf, der den deus ex machina herbeiführt, sondern wo die Abhilfe durch das freie Wirken des Lebens selbst vermittelt wird. Ueberhaupt ist jede Reform des Gesammtlebens, die aus dem Willen und Geiste eines Einzigen abgeleitet wird, eine verfehlte. Die Jahrhunderte haben zuweilen einzelne große Männer in den Vordergrund gestellt, die uns als Urheber großer Dinge erscheinen. Aber sie waren nur die Träger des Zeitlebens, die Organe der im Leben wirkenden Kräfte, und oft hat die Zeit noch lange mit der Beseitigung dessen zu thun gehabt, was sie vom Eignen hinzugefügt hatten. Dem Regentenwirken Napoleons fehlte der Gedanke der Freiheit und mit ihm Alles. Nicht deshalb sage ich das, weil er unumschränkt herrschte. Auch mit dem äußerlich unumschränkten Herrscher verträgt sich die Freiheit. Aber seinem g anzen Regierungssysteme gebrach der Gedanke der Freiheit, der unabhängigen Entwicklung, der Selbstbestimmung. Der versteht das Leben und das Bedürfniß der Menschheit nicht, der von dem Willen eines Einzigen, oder einer einzelnen Gewalt, oder eines einzelnen Momentes, der überhaupt von einem E i n r i c h t e n des Lebens das Heil erwartet. Wer kann den oder die nennen, die das englische Staatsleben gemacht haben? Und Niemand paßte weniger zum Gesetzgeber des Lebens, zum Reformator der Welt, als Napoleon, der starre Egoist ohne die heilige Flamme der allumfassenden Liebe zur Menschheit, der Uebermüthige ohne Demuth vor Gott, der Ehrgeizige, der für Entwürfe von riesenhafter äußerer Größe und nichtigem inneren Werth die Menschenleben wie werthlosen Staub aufs Spiel setzte. Auch in den Plänen, die er auf St. Helena sich und Andern vorspiegelte, ver-

müssen wir jene heilige Achtung vor der Menschenwürde, vor der Berechtigung des Einzelnen, jene hehre Flamme der Liebe, jene Selbstbeschränkung und jenen Alles durchdringenden Geist der Freiheit, ohne die nichts von Bestand und Segen bewirkt wird.

Uebrigens war Napoleon nicht unempfänglich für Recht und Billigkeit, aber nur, wo seine herrschende Leidenschaft nicht damit collidirte; er hatte seine Stunden, wo er sanft und gemüthlich sein konnte, und brachte das Wohl der Bevölkerung von ganz Europa den Verstrickungen, in die ihn seine Machtbegierde verwickelt hatte, kalt zum Opfer; er war voller Verstellung, Ränke und Hinterlist, und doch auch eines großartigen Aufschwunges, eines noblen Verfahrens fähig; er war rachsüchtig und übte seine Rachsucht oft in kleinlicher, boshafter Weise, und konnte doch auch großmüthig übersehen und vergessen; er prahlte zuweilen mit innerm Erhabensein über Vorurtheile, und zeigte morgen eitle Befangenheit in denselben Dingen; es ist fast unmöglich, in den mancherlei einzelnen Zügen seines Verfahrens zu entscheiden, was natürlich und was Berechnung war. Im Einzelnen ist ihm Vieles vorzuwerfen, im Großen war er ein Werkzeug, dessen sich die Vorsehung zu Zwecken bediente, deren wahre Natur wir noch heute nicht vollkommen überschauen; aber sein Sein und Leben war ihm gegeben; einmal auf die verhängnißvolle Bahn gezogen, war für ihn kein Stillstehen, kein Umkehren, mußte er sie durchwandeln bis zum Ende.